

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 11 (2004)

Heft: 124-125

Artikel: Blauspürhund, immer der Nase nach

Autor: Kehl, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Hinter dem Bodensee kennen sich die Ostschweizer nicht mehr aus,
heisst es. Oder wer weiss schon, dass dort drüben ein Fluss namens
Blau fliest? Eine Reise ins Süddeutsche mit ungewissem Ausgang.**

von Daniel Kehl

Ein Gemälde in düsterem Graugrün. Linien und Streifen: Seeufer, Seerücken und davor die sanften Höhen des Oberthurgau. Häuser und Obstbäume versteckt in den Senken. Zug mit freier Aussicht auf den Paradiesgarten. Vorbei an Häggenschwil und Muolen. Erdbeefelder und Obstbaumkulturen unter schwarzen Netzen. Plötzlich Pappeln und Weiden. Dahinter ist der See. Was dann kommen mag? – Davon haben sie in der Ostschweiz doch keine Ahnung, glaubt der deutsche Autor Jochen Kelter: «Jenseits des Sees ist ihnen die Landkarte weiss oder grün wie die Taiga.» Mag sein, doch ich weiss zumindest dies: Zwischen den Hügeln des Allgäu und dem Gehrenberg im Westen berührt der Himmel fast den See. Jene Richtung muss ich einschlagen, immer nordwärts bis nach Ulm an der Donau. Dort fliest die Blau.

[blau spürhund, immer]

12 **Romanshorn.** Die Fähre wartet. Ein Mann in blauer Arbeitsschürze zieht die Schweizerfahne auf am Heck des knallblauen Frisco-Liners. Im Fahrgastraum ist es laut, eine Imkergruppe aus dem Thurgau fährt nach Ravensburg, alle gut aufgelegt und gesprächig. Draussen auf dem Vorderdeck sitzt eine junge, blonde Frau mit schwerem Reisekoffer und liest. Richtung Überlingen drückt die Sonne durch, seeaufwärts gegen Bregenz ist der Himmel tiefschwarz. Friedrichshafen liegt im Dunst. Hurra, ich fahre über das Schwäbische Meer. Der Fahrtwind bläst mir die Haare aus dem Gesicht.
Frage einer Ostschweizer Landratte: «Wann ist zum letzten Mal ein Schiff auf dem Bodensee untergegangen? Ein richtiges Schiff, kein Segelboot?» Antwort von Autorin Ulrike Längle in ‚Der Untergang der Romanshorn‘: «Sicher seit Menschengedenken nicht mehr. Höchste Zeit, dass wieder einmal etwas geschieht.» Lesen, was man mit eigenen Augen sieht: «Die Gläser über der Theke steckten in Halterungen, die auch bei grossen Schwankungen des Schiffs ein Verrutschen verhinderten.» Die Fähre steuert sicher das deutsche Ufer an, während Ulrike Längle Panik verbreitet: «Es konnte sich nur noch um Minuten handeln, bis die kombinierte Wind- und Wasserhose die Unglücksfähre erreicht haben würde.»

Deutscher Zoll. Selbst das ältere Ehepaar mit deutschem Pass muss Fragen nach dem Gepäckinhalt beantworten («Sparheft von der CS, Thurgauer Wein und fünf Kilo Rahmtilsiter»). Nie vorher war die Zollbarriere geschlossen und die Kontrolle so langsam und genau. «Wie lange waren Sie in der Schweiz?» – Europa? Bitte nicht beitreten – ohne Grenzkontrolle ist Reisen langweilig.

Interregio-Sprinter nach Ulm. Er rast auf dem Trassee der «Schwäbische Eisebahne», nach Meckenbeuren, Biberach – heute mit Halt am Flughafen. «Wer sparen will fliegt» – dank Intersky für 49 Euro nach Berlin. Wirklich schade, dass man im Flugzeug nichts sieht von den Oberschwäbischen Barockperlen: Kloster Weissenau – ganz nah, kurz vor Ravensburg. Maria Weingarten – imposant auf der Anhöhe über dem Schüssental. Aulendorf, Bad Schussenried. Jedem Dorf sein Meisterwerk süddeutscher Kirchenbaukunst! Der Zug saust vom See durch das weite, flache Schüssental, schon wieder an Obst und exotischen Hopfenplantagen vorbei, und schlängelt

sich durch ein enges Tal hinauf zur Wasserscheide Donau-Bodensee (578 m über Meer). Dieses Hochland kreuzten wir im Sommer 89, auf der schönsten Fahrt ins Blaue – vom Randen zur Donau und über Tuttlingen, Sigmaringen und Kisslegg an den Bodensee. Fleischplatten in grau bis rosa, malerische Landgasthöfe und immer genug Bier. Erinnerungen an ruhige Bauern, die uns beim wilden Zelten zeigten, wo Himbeeren wachsen und wo es noch hübscher gewesen wäre, um die Nacht zu verbringen. Aber auch der Schreck, als ein Auto mitten in der Nacht über die Wiese auf unser Zelt losdonnerte. Werden wir jetzt unser letztes blaues Wunder erleben? Halb so schlimm, blaue Landjungs suchen draussen auf dem Feld eine Fete – sorry, aber hier läuft nichts mehr.

Ulm Hauptbahnhof. Die Blau soll mitten in der Stadt in die Donau münden. Vom Bahnhofplatz, Nachkriegsarchitektur Typ Dortmund, wird der Blau-Tourist zunächst unter die Erde in eine Unterführung geschickt, wo ein Stadtplan zu finden ist. Interessant, es gibt eine Kleine und eine Grosse Blau. Die fliessen ein paar hundert Meter entfernt vorbei, durchs Fischerviertel und unter der Stadtmauer hindurch in die Donau. Los, Blau-Spürhund, immer der Nase nach, durch die grosse Einkaufsstrasse vorbei am Kaufhof, rechts weg und zielsicher an ein kleines Bächlein, nicht grösser als die Steinach. – Das soll die Blau sein, erst seit zwanzig Kilometern unterwegs und schon kurz vor der Mündung? Gezähmt, in ein Flussbett gewängt, Kinderspielplatz und Kneippanlage, einst von Gerbern und Fischern genutzt und heute malerische Kulisse für das Ausgeh- und Galerenviertel? «Man sollte sie wieder einmal richtig durchputzen, unglaublich, was die Leute da alles reinwerfen», sagt die Frau vom Postkartenladen. «Aber oben beim Blautopf, da ist sie wirklich noch blau.»

Was nun, Blaumann? Von der Mündung zur Quelle – von Ulm her vorbei an Blautal-Center und Blaustein nach Blaubeuren? Oder ganz oben beim Blautopf beginnen und der Blau entlang zurückwandern? Weder noch. – Zum Münster! Auf den höchsten Kirchturm der Welt! 161 Meter. Den Lauf der Blau quer durch Ulm von oben verfolgen und ausserdem endlich die brennende Frage klären, ob man vom Säntis das Ulmer Münster sehen kann.

Es regnet. Schon in Neu-Ulm ennet der Donau ist alles nur noch grau. Was eine Ostschweizer Legende seit Generationen behauptet, ist aber zumindest von der Topografie her möglich. Der Beweis: Wenn man die 161 Meter des Münsterturms zu den gut 470 Metern Höhe von Ulm dazuzählt, kommt man auf mehr als die 578 Meter, den höchsten Punkt zwischen Donau und Bodensee. Vielleicht sieht man ja vom Säntis aus sogar ein Stück von der Blau.

Im Dieselzug nach Blaubeuren. Ich will es nun endlich sehen, dieses Blau, von dem alle schwärmen. Über eine langweilige gerade Strasse erreiche ich im Regen den malerischen alten Ortskern mit den hohen

der nase nach.



am Blautopf, 9. Juni 2004

Riegelhäusern. «Jederle», sagt der Kellner mit unverkennbarem schwäbischen Charme, als er mir den Tagessteller für 4.90 Euro serviert.

Blaubeuren liegt in einem Talkessel der Urdenau. Die fliesst aber längst weiter südlich direkt von Ehingen nach Ulm. Wie aber kommt das Wasser in die Blau? – In einem weit verzweigten Höhlensystem sammeln sich grosse Wassermassen, die am Blautopf an die Oberfläche drängen. Durch den Wasserdruk ist ein trichterförmiger Quelltopf entstanden, der eine Tiefe bis 21 Meter erreicht. Tönt spannend und liegt so nah. Doch zuerst ins Kloster Blaubeuren. Besichtigung von Hochaltar und Chorgestühl, das von der Ulmer Schule im Jahre 1493 geschaffen wurde. Das Kloster wurde nach dem St. Galler Klosterplan gebaut. Ob der Blautopf diesen Flügelaltar noch übertreffen wird?

Rund um den Blautopf ist einfach alles blau. «Blue» ist der Geschenkshop. Das Blautopf-Bähnle – ein Strassenzug mit drei Wagen wie an der Olma – wartet auf Touristen, die eine Runde rund um Blaubeuren drehen wollen. Auf blauen Plakaten wird «Die schöne Lau» als Oper nach Eduard Mörike auf der Freilichtbühne am Blautopf angekündigt. Bin ich in eine billige Touristenfalle getappt, habe ich mich vom Wort Blau verführen lassen? Sind all die Töfffahrer, Familien und Reisegruppen so wie ich das erste Mal hier und gleich wieder weg? Eine Hammerschmiede versperrt den Blick, ausser einem Wald ist hier nichts zu sehen. Dramaturgisch perfekt. – Aber nun, Bühne frei für den Blautopf: Es ist ein Wunder, it's great, ich bin sprachlos! Aus einem runden Krater strömt Wasser in allen Blau-Schattierungen, hellblau, königsblau, dunkelblau. Dagegen ist die blaue Grotte von Capri ein Witz. Alles eine optische Täuschung? Auf dem Spazierweg rund um den Blautopf die

Kommentare der anderen Besucher hören und die eigenen Sinne prüfen: Ganz einfach, das Wasser bleibt blau, auch von der anderen Seite her.

Zu Fuß durchs Mühlenviertel. Die Sonne scheint, die Blau sprudelt. Vorbei am «Kleingartenverein am Tugendpfad», wo Menschen am Sonnenhang über der Blau «natürgemäss gärtnern und umweltbewusst leben». Vor dem Gartenhaus einer türkischen Familie unten am Fluss geht es laut zu und her, andere sägen an den Holzhütten oder zünden Grillfeuer an. Weiter durch hüfthohes Gras, ein Liebespaar küsst sich an der Blau, Stockenten tummeln sich und das Blautopfbähnle steht auf einem Feldweg. Nach Ulm sind es gemäss Wegweiser des Schwäbischen Albvereins sechzehn Kilometer. Und zwei Stunden bis zum nächsten Bahnhof, das müsste locker zu schaffen sein. Ein verdorrter Kranz mit blaugelber Schleife liegt ob Gerhausen am Denkmal für die Toten und Vermissten aus dem Ersten Weltkrieg. Durch einen Buchenwald auf der sonnigen Talseite zu einem Zementwerk, und dann stehe ich mitten auf der Hauptstrasse. Ich weiss nicht mehr weiter: Ich habe eine Radtourenkarte, auf der keine Wanderwege eingezeichnet sind. Ich habe die Wegzeichen des schwäbischen Albvereins verloren und in fünf Minuten wird ein unglaubliches Gewitter über der Blau niedergehen. Eine wirklich perfekte Fahrt ins Blaue! Rückzug über Wiesen und Wildwege.

Meine Stadtschuhe sind nass und dreckig und ich verfluche mich. Gerhausen, Bahnhof: Mein Zug ist vor fünf Minuten abgefahren.

Autostopp. Ein Zimmermann aus Schelklingen nimmt mich mit. «Aber nur bis Blaustein. Ich bin auch zu spät, ich muss zu einer Hochzeit.» Er ist ein intimer Kenner der Blautalstrasse, ein hoffnungsvolles Talent der schwäbischen Autorallye-Szene und wirklich sehr spät dran. Der Wagen jault, heult und rutscht in den Kurven bis auf wenige Zentimeter an die Leitplanke. Ich schwitze, kralle mich am Sitz fest und sehe schon den Text meiner Todesanzeige vor mir: Blautopf sehen und sterben. «Und wie gefällts dir im Schwabenländle?» – Wenn ich jemals wieder heil zu Hause ankomme, werde ich barfuss von Ulm nach Blaubeuren pilgern – bitte lass es einfach vorbeigehen.

Blaustein, noch acht Kilometer bis Ulm. Maria ist in Blaubeuren zur Schule gegangen und wohnt jetzt in Ulm. «Die einzige richtige Stadt in der Gegend, es gibt sonst nichts hier.» Sie dreht sich eine Zigarette auf dem Lenkrad. Ich lenke, sie erzählt von einem Forscher, der mit einem Höhlenfahrzeug in den Blautopf abgetaucht und verunfallt ist und trotzdem immer wieder dorthin zurückkehrt. Vor uns taucht der Ulmer Münsterturm auf. Dann ein riesiger Mediamarkt links und das Blautal-Center rechts. «Klar, müsst ihr den Münsterturm sehen, wir sehen bei Föhn ja auch die Alpen.»

Ulm Hauptbahnhof. Es ist sieben Uhr. Mein Zug nach Friedrichshafen fährt um 19.12 Uhr.

Daniel Kehl, 1962, wohnt in St. Gallen, arbeitet als Lehrer in Rorschach am Bodensee.



Bilder: Sven Bösiger